

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

47 (20.4.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190063)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:

bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 „ — „
für 1 Monat . . „ 50 „
expl. Postbestellg.

Redaktion: Emil Fisher; Druck und Verlag: F. Kühn Bant-Wilhelmshaven.

Erscheinung
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Ueberstunden- und Affordarbeit.

Im englischen Unterhause stellte der konservative Abgeordnete Baumann, wie bereits mitgeteilt, den Antrag, bei der gegenwärtigen gedrängten Lage des Arbeitsmarktes und um einer größeren Anzahl Arbeiter Beschäftigung zu geben, das Ueberstundenarbeiten in den Staatswerken und Arsenalen abzuschaffen, soweit es ohne Benachteiligung des Staatsdienstes geschehen könne. Es wurde von Seiten des Abgeordneten genau nachgewiesen, daß 1500 Arbeiter mehr Beschäftigung gefunden hätten bei Weglassung der Ueberstundenarbeit. Dasselbe Schauspiel bietet sich uns bei Betrachtung der Verhältnisse in unseren Staatswerkstätten.

Auf den Staatswerken und in den Gewerkschaften ist es seit Jahren Gebrauch, in Perioden dringender Arbeit Sonntag und Festtag, Tag und Nacht zu arbeiten. Tritt dann wieder eine Stockung ein, dann fliegen tausende von Arbeitern auf die Straße. Eine große Anzahl feiernder Arbeiter hätte wenigstens vorübergehend Beschäftigung finden können, wenn man sich entschließen würde, von dem Ueberstundenarbeiten Abstand zu nehmen. Die Einwände, die gegen eine vorübergehende, zeitweise Einstellung von Arbeitern vorgebracht werden, sind vollständig hinfällig. Auch der Vorwand, man wolle dem alten Stamm der ständigen Arbeiter die Gelegenheit zu einem ansehnlichen Mehrverdienst nicht nehmen, hat für uns keine Bedeutung. Wir haben schon mehrfach ausgeführt, welche Nachteile den Arbeitern durch die Ueberstunden- und Affordarbeiten erwachsen. Es ist eine statistisch nachgewiesene Thatsache, die sich aus den Berichten der Krankenkassen leicht herausrechnen läßt, daß nach einer Periode forcierten Arbeit der Krankenbesuch unter den Arbeitern rapide steigt. Der scheinbare Vorteil, den die Ueberstunden- und Affordarbeit gebracht hat, geht dann für die in Folge der Ueberanstrengung erkrankten Arbeiter doppelt und dreifach verloren. Aber auch die nicht so hart Betroffenen müssen, um Ersatz für den Mehrverbrauch an Kräften zu schaffen, ihre Lebenshaltung steigern, wenn sie nicht ihren Körper systematisch ruinieren wollen. Der Mensch ist eben keine Maschine, die Tag und Nacht gleichmäßig ihre Arbeit verrichtet, er ist einer natürlichen Abspannung unterworfen, seine Arbeitskraft hat gewisse Grenzen.

Jede Vergrößerung der Arbeitskraft über diese Grenzen hinaus ist unerschöpflich, und wenn sie zwölffach gelohnt würde. Sie rächt sich früher oder später bitter; um eines scheinbaren, vorübergehenden Vorteils willen pflanzt sich der Arbeiter den sicheren Todestoss selbst in's Herz. Es ist traurig, daß ein großer Teil seiner ganz intelligenten Arbeiter diese Thatsachen nicht begreift, obgleich sie ihnen, wenn sie Umfchau unter ihren Kameraden bieten, auf Schritt und Tritt vor Augen treten. — Ueberdies trübt allubhängige Ueberstunden- und Affordarbeit auf den Lohn. Wir brauchen dies Beweise nicht weit her zu holen. Es ist von uns mehrfach nachgewiesen, daß die Lohnverhältnisse in den Staatswerkstätten infolge der Affordarbeit von Jahr zu Jahr schlechter werden; von einer nennenswerten Lohnverbesserung, wie sie früher noch häufiger üblich war, ist in den mehren Werkstätten gar keine Rede mehr. Ein Vorteil erwächst den Arbeitern durch die Ueberstunden- und Affordarbeit also nicht, was sie wirklich mehr verdienen, müssen sie durch die schon erwähnten Umstände wieder einbüßen, oder zur Erhaltung der durch die Ueberstunden- und Affordarbeit brodelnden Kameraden, die doch auch leben müssen, in Form von Steuern und Armengeldern hergeben. Arbeitshäuser und Gefängnisse, welche das nach Hunderttausenden zählende Heer der „Vagabunden“ zeitweise beherbergen, kosten enorme Summen. Eine Schaar polizeilicher Beamten muß das Vagabundenheer beaufsichtigen oder Jagd auf dasselbe machen und befohlen für diese Thätigkeit entsprechend bezahlt. Das kostet Geld, viel Geld — und alle diese Summen müssen die steuerzahlenden Arbeiter mit aufbringen helfen, weil sie durch ihre Ueberstunden- und Affordarbeit dieses Vagabundenheer mit schaffen helfen. Hier müssen sie wieder ersparen, was ihnen von den Ertrag dieser Arbeit allenfalls noch übrig geblieben. Wo bleibt also der Vorteil?

Man schafft die Thatsache nicht aus der Welt, wenn man wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt und von den sozialen Nachteilen der Ueberstunden- und Affordarbeit nicht sehen will und sich mit den Gedanken tröstet: wenn ich nur habe, nach mir die Schuld. Abschaffung der Ueberstunden- und Affordarbeit“ lautet deshalb auch die Parole der fortgeschrittenen Arbeiter, und diese Forderung wird fast bei allen Vorkämpfen in erster Reihe gestellt. Diejenigen Arbeiter, welche den Reformbestrebungen ihrer Arbeitsgenossen dadurch hinderlich sind, daß sie sich von den Arbeiterorganisationen festgestellten Beschlüssen aus Egoismus oder Unkenntnis nicht fügen, müssen ge-

zwungen werden, den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und auf die nicht dringend notwendige Ueberarbeit, sowie die schlecht gelohnte Affordarbeit zu verzichten. Der Staat sollte in seinen Werkstätten mit gutem Beispiel vorangehen. Die Natur des Betriebes erfordert fast in keiner Staatswerkstatt eine so umfangreiche Anwendung der Ueberarbeit. Bei richtiger Organisation könnten die Perioden mehr oder minder dringender Arbeit ganz vermieden und ein einigermaßen gleichartiger Betrieb geschaffen werden, wenn man nur den guten Willen dazu hätte, Rücksicht auf die Arbeiter zu nehmen. Daß man diesen guten Willen nicht hat, beweist die Behandlung des Antrags Baumann im englischen Unterhause; man lehnte ihn kurz ab. Die Arbeiter müssen also selbst energisch daraufhin arbeiten, daß die Ueberstunden- und Affordarbeit aus der Welt geschafft wird.

Politische Rundschau.

Berlin, 19. April. Ueber das Volksschulgesetz schweben Verhandlungen unter den Fraktionen. Dieselben haben zwar zu einem Abschluß noch nicht geführt, es ist indessen noch nicht ausgeschlossen, daß sich die Mehrheit bis zu der für Mittwoch ausgelegten Beratung über eine Fassung einigt, welche das Zustandekommen des Gesetzes ermöglicht.

— Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus verwies die Nothstandsvorlage an die Budgetkommission zurück. Die Vorlage über die Weichselregulierung wurde an eine Kommission zur anderweitigen Beratung verwiesen. Die erste Beratung des Schulgesetzes wird am Donnerstag beendet. Alsdann beginnt die zweite Beratung der Nothstandsvorlage.

— Zur Kanzlerkrise wird nachträglich geschrieben: Eine Differenz zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Reichskanzler hatte sich schon gelegentlich des Amnestieerlasses ergeben. Der Kaiser hatte die Ausdehnung des Erlasses auch auf die (wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung verurtheilten) Sozialdemokraten gewünscht. Er soll sogar, nach der „Ab. Corr.“, die Rückkehr der aus den Bezirken des kleinen Belagerungszustandes ausgewiesenen Sozialdemokraten befürwortet haben, obwohl die betreffenden Verfügungen nicht auf richterlichem Urtheil beruhen, und streng genommen nicht unter den Straferlass fallen. — Wir enthalten uns einer Meinungsäußerung.

— Der Charakter als „amtliches Kreisblatt“ ist nach der „Völk. Ztg.“ dem „Wittenberger Kreisblatt“ wegen des Artikels „Eine Frauenzimmerpolitik“ durch Ministerialverfügung entzogen worden. — Wie sieht es aber, so fragt die „Freis. Ztg.“, mit anderen Kreisblättern, welche ähnliche Artikel gegen die Kaiserin gebracht haben? Werden die „Berliner Politischen Nachrichten“ noch fernhin gebraucht werden, um amtliche Aftenstücke in die Öffentlichkeit zu bringen? Der Bürgermeister Jahn in Wittenberge a. E. veröffentlicht nachstehende Erklärung: „Im not'wendigen Interesse unseres guten Rufes bitten wir dringend um die Befundung der Thatsache, daß der Schandartikel „Reine Frauenzimmerpolitik“ im Kreisblatte zu Wittenberg bei Halle a. d. S. erschienen ist, nicht aber im „Wittenberger Kreisblatt“, Priegnitz, wo ein Kreisblatt überhaupt nicht herausgegeben wird, enthalten war. Bürgermeister Jahn.“

— Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist eine Nothstandsvorlage zugegangen. Es werden M. 34 000 000 zu Beihilfen für die Geschädigten gefordert, insbesondere 1) a. an einzelne Beschädigte zur Erhaltung im Haus- und Nahrungszustand, b. an Gemeinden zur Wiederherstellung ihrer beschädigten gemeinnützigen Anlagen, c. zur Wiederherstellung und notwendigen Verbesserung beschädigter Dämme, Uferschuttwärde und damit in Verbindung stehender Anlagen; 2) die durch das Hochwasser beschädigten Staatsbahnen- und sonstigen fiskalischen Bauanlagen wieder herzustellen und, so weit nötig, zu verbessern. Die Beihilfen nach den Bestimmungen unter 1a, b und c können ohne die Auflage der Rückgewähr bewilligt werden.

— Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt zu der Nachricht, daß außer der Vattenbergerfrage noch andere Gegenströmungen vorhanden seien, gegen die anzuschwimmen der Kanzler nicht lange Lust haben werde: Unseres Wissens waren solche verschiedene Strömungen schon altwelt geworden. Die Verzögerung des Amnestieerlasses hatte auch darin ihren Grund, daß bei Formulierung des Erlasses in Frage gezogen wurde, ob nicht auch die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs (geheimen Verbindungen der Sozialisten) in den Gnaderlass einzubeziehen seien. — Dasselbe Blatt schreibt: „Wenn der Kaiser nicht schwer krank wäre, so

würde Fürst Bismarck schon heute nicht mehr Kanzler sein.“ (?)

— „Das journalistische Epigeltum“, schreibt das „Berl. Volksblatt“, „scheint jetzt die „Kreuzzeitung“ als Hauptablagerungsplatz zu benutzen. Neuerdings bringt dieses Blatt, mit dessen grotesk unverstämten Lügen wir uns erst vor wenigen Tagen zu beschäftigen hatten, folgenden Ertrag: „Zwei Erscheinungen sind es, welche gegenwärtig dem Gebahren der Sozialdemokratie das Gepräge geben, das revolutionäre Intransigententum und die verächtlichste Korruption. Beide ergänzen einander und bezeugen ebenso sehr die schließlichen Konsequenzen der sozialdemokratischen Weltanschauung, als die von uns längst vorhergesehenen innere Hülfslosigkeit und Zerstückung ihrer Träger. Seit dem bekannte „Angriff“ der „Frankfurter Genossen“ im Frühjahr 1885 hat die geheime Organisation, jenes lichtglaube Agitatorenthum geringerer Gattung, systematisch daran gearbeitet, den Einfluß der Reichstagsfraktion zu untergraben, und alle gemäßigten Elemente bei Seite zu schieben, so daß sich heute nur noch das revolutionäre Führerpaar Belbel-Vielhnecht und (saraterrisch genug!) die Vertreter der jüdischen Geldaristokratie Singer und Sabor an der Spitze zu halten vermögen. Der sogenannte „rechte Flügel“ der Partei ist dagegen vollständig verschwunden. So waren noch bei der Begründung des „Berliner Volksblattes“ als Leiter des politischen Theiles die „gemäßigten“ Abgeordneten Bloß und Hafenclever eingelegt worden, die „Rabulalen“ zwangen jedoch diese zum Rücktritt, und Herr Vielhnecht wurde spiritus rector des Blattes. Herr Bloß beschäftigt sich jetzt mit der Abfassung literarischer Feuilletons und Herr Hafenclever fährt die Juristereiung zur geistigen Ummachtung. Ebenso ist der frühere Abgeordnete Biered erst kürzlich wieder in den Bann gethan, während dessen Genügsamgenosse Kaiser durch den Tod abgerufen wurde. Neben diesen Führern galt nur noch der Abgeordnete Grüllberger als Vertreter der „Gemäßigten“, doch auch an dessen Sturz wird seit langer Zeit gearbeitet. Diese Thatsachen aber sprechen deutlich genug und beweisen, daß das anarchische Element vollständig die Oberhand gewonnen hat. Dazu tritt die Korruption der jetzigen Führerschaft, welche die Gefährlichkeit solcher Elemente keineswegs verringert, sondern verstärkt. Dem derartige Revolutionsführer, denen für Geld Alles feil, die sich von den Arbeitergroßen maßen und zugleich ihre Dienste der Polizei anbieten, bilden wohl die größte Gefahr, die unser inneres Leben bedrohen kann. Die freisinnige Partei aber, die durch gegenseitige und offenkundige Verpflichtungen mit einer sehr niedrigen Gesellschaft verknüpft ist, mag noch so vollständig ihre konigstreue Gesinnung erklären, diese Bundesgenossen werden sie stets in ihrer wahren Gestalt zeigen.“ — Es fällt uns natürlich nicht ein, dieses alberne Geschimpfe widerlegen und diesen Weichseltopf von Lügen entwirren zu wollen. Das hieße den Berfertigten des Jungs, das sich selber zur Genüge kennzeichnet, eine unverdiente Ehre antun. Aber ihre ernsthafteste Seite hat die Sache doch. Diese Notizen, in welchen jedes Wort eine Lüge ist, und aus jedem Wort die raffaste Unwissenheit in Betreff der sozialdemokratischen Partei spricht, stammt aus der Feder von Leuten, in deren Hände die Vollstreckung des Sozialistengesetzes ganz wesentlich gelegt ist. Nicht, daß wir sagen wollten, die Notizen hätten diesen oder jenen hohen oder niederen Polizeibeamten zum Verfasser, aber sie rühren von Leuten her, auf deren Berichte die hohen, höheren und höchsten Polizeibeamten ihr Urtheil über die Sozialdemokratie gründen. Und von dem Urtheil der Polizei über die Sozialdemokratie hängt das Handeln der Polizei gegen die Sozialdemokratie ab. Und, wohlgemerkt, die bezüglichen Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ gehören zu den ersten Autoritäten ihres Faches — dafür bürgt uns schon der Ruf der „Kreuzzeitung“. Und nun frage man sich: wenn diese Leute in der Öffentlichkeit so unverstämmt lügen, wie mögen sie erst in ihren geheimen Berichten lügen, die von dem Publikum nicht kontrolliert werden können? Und wie viel Hunderte von Sozialdemokraten sind den geheimen Berichten dieser verlogenen Menschenorte schon zum Opfer gefallen!

— Als bemerkenswerth wird in den Berichten über den Leipziger Steinmeyer-Monstreprozeß von den gutgesinnten Zeitungen angeführt, daß von den 28 Angeklagten — die auch meistens nach den neuesten Rechtsdefinitionen des Vergehens gegen § 128 schuldig erkannt wurden — alle mit Ausnahme von Zweien dem deutschen Armeeverband angehören und offizielle Vertreter des Reichs sind. Reichsfeinde als Vertheidiger des Reichs, das ist allerdings „bemerkenswerth“ — und daß diese Reichsfeinde so zahlreich sind, wie sich aus der oben erwähnten Thatsache zu ergeben scheint, das muß freilich für Jeden, der an die Reichsfeindschaft glaubt, eine Quelle der schlimmsten

Befürchtungen sein. So viel ist gewiß: wenn die Sozialdemokraten in Wirklichkeit das sind, was die Gegenseiten, oder Patrioten von ihnen behaupten, dann steht es um das Deutsche Reich sehr schlecht — in der deutschen Armee sind Hunderttausende von Sozialdemokraten. Um diese Zahlade ist nicht herumzukommen und wenn sämtliche „Patrioten“ sich auf den Kopf stellen, und sämtliche Kezelle ein Eigengemittren abhalten. Und was folgt mit zwingender Logik aus diesem Stande der Dinge? Entweder haben unsere Patrioten Recht, und dann ist das deutsche Heer und das Deutsche Reich durch die Anwesenheit der Sozialdemokraten im Heer auf's Schwerste bedroht. Oder Heer und Reich sind nicht bedroht, und dann ist das ganze Gerede der Patrioten von Reichsfeindschaft sinnlose Fabeln. Aus diesem Dilemma kommen die Herrn Patrioten nicht heraus. Haben sie aber Recht, d. h. sind die Sozialdemokraten wirklich die „Reichsfeinde“, so welchen die Herrn Patrioten sie durchaus machen wollen, so ergibt sich als unabwendbare Konsequenz: daß Sozialdemokraten nicht in die deutsche Armee aufgenommen werden dürfen. Wir haben gegen diese Konsequenz ebensowenig etwas einzuwenden, wie gegen ihre praktische Verwirklichung. Der Nationalist Paulus hat das Wunder einen „bestimmtesten Naturprophet“ genannt. Jedenfalls würden wir das Wunder erleben, daß Deutschland in wenigen Jahren sozialdemokratisch wäre.

— In der am 15. d. M. abgehaltenen Plenarversammlung der Bundesräte den Anträgen der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zu dem Entwurf des statistischen Waarenverzeichnisgesetzes und des Verzeichnisses der Waarengüter, sowie dem Antrage Württemberg, betreffend die Aenderung der Bestimmungen des Eisenbahn-Betriebsreglements bezüglich der Beförderung von Sekurität, die Zustimmung und erklärte sich damit einverstanden, daß für die Zeit bis zum Anschlusse Hamburgs an das Zollgebiet die Funktionen der Direktionsbehörde des vereinsländischen Hauptzollamts zu Hamburg, welche zur Zeit in Gemäßheit des Beschlusses des Bundesrates des Zollvereins vom 27. Juni 1868 von der königlich preussischen Provinzial-Steuerdirektion zu Altona wahrgenommen werden, auf denjenigen Beamten übergehen, welchen die freie und Hansestadt Hamburg als Vorstand der von ihr demnach zu errichtenden Direktionsbehörde in Aussicht genommen hat. Außerdem wurde über das Rekursgesuch eines Reichsbeamten gegen seine unfreiwillige Veretzung in den Ruhestand und über die geschäftliche Behandlung der Vorlagen über die Rationierung der Beamten bei den Korpsbefehlungsämtern, über die Umprägung von silbernen Zwanzigpfennigstücken in Fünf- und Zweimarkstücke, über den Vorlag der Reichs-Schulkommission und über die Anlegung von Dampfschiffen Beschlüsse gefaßt. Ein Antrag Sachsens wegen Gestattung des Umlaufs österreichischer Scheidemünzen im sächsischen Zoll-Grenzgebiet wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

— Auswärtige Blätter schreiben: Der in den siebziger Jahren eifrig thätige sozialdemokratische Agitator und vielfache Reichstagsabgeordneter der Sozialdemokraten Karl Wilhelm Lölke in Dortmund ist durch den kaiserlichen Gnadenakt aus von einer einjährigen Gefängnisstrafe befreit worden, die er eigentlich schon vor einer Reihe von Jahren verbüßt haben möchte. Bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes im Jahre 1878 erschien hier unter dem Titel „Westphälische Freie Presse“ ein sozialdemokratisches Organ, dessen Redakteur Herr Lölke eine Zeit lang war. Das Blatt brachte seiner Zeit einen „Hühnerknochen-Artikel“ überschriebenen Aufsatz, in dem dem damaligen Kreisgerichte in Herford der Vorwurf gemacht wurde, es habe einen Prozeß, in dem die Ausgrabung einer Kindesleiche eine besondere Rolle spielte, absichtlich in die Länge gezogen. Einem

Arzte wurde vorgeworfen, er könne Hühnerknochen von Menschenknochen nicht unterscheiden. Dieser Artikel brachte Herrn Lölke am 18. Juni 1878 6 Monate Gefängnis ein. Dazu kamen am 14. Juni 1879 durch das Appellationsgericht in Hamm weitere 6 Monate Gefängnis, wegen eines in dem genannten Blatte veröffentlichten Gedichtes „An die Ja-Brüder im Reichstage“, in welchem die Abgeordneten, welche für das Sozialistengesetz gestimmt hatten, beleidigt wurden. Der Vollstreckung des Urtheils setzte Herr Lölke ein ärztliches Attest entgegen, wonach sein Gesundheitszustand die Gefängnishaft nicht zulasse, und mit den von Zeit zu Zeit erneuerten Attesten hat der Beruftheile bis heute die Vollstreckung zu umgehen gewußt. Nummer ist der 71 Jahre alte einst so rührige Agitator vollständig befreit“.

— Verbot auf Grund des Sozialistengesetzes. Der Regierungspräsident von Düsseldorf verbietet ein in Elberfeld zur Verbreitung gelangtes Flugblatt: „An das Volk“, beginnend mit den Worten: „Die jüngsten Maßregeln gegen bekannte Sozialisten veranlassen uns“, und endigend: „Es lebe die unbewingliche, unbefestigte Sozialdemokratie“.

— Die „Sozial Democratic Federation“ in London hat ein Circular veröffentlicht, welches den Beschluß der deutschen sozialdemokratischen Reichstagsfraction, der die Arbeitervereine auffordert, sich nicht an den von den englischen Gewerkschaften einberufenen internationalen Arbeiterkongreß zu betheiligen, da die deutschen Sozialdemokraten von der Abtheilung ausgeschlossen seien, tadelt, und die deutschen Arbeitervereine ermahnt, sich recht zahlreich auf dem Kongreß vertreten zu lassen.

Dem „Berl. Volksbl.“ geht nun folgendes Schreiben zu: „Zum internationalen Arbeiterkongreß. Nachdem das Zirkular der Social Democratic Federation“ veröffentlicht worden ist, haben wir keinen Grund zu verschweigen, daß dieses Circular, welches von den Freunden des Herrn Hyndman und den Gegnern der „Socialist League“ ausgeht, in volllängiger Unkenntnis der Sachlage geschrieben ist und auch nicht unbeantwortet bleiben wird. Für Streitigkeiten ist jetzt aber keine Zeit. Die Dinge sehen glücklicherweise so, daß wir die Ausführung des von dem St. Gallener Parteitag gefaßten Beschlusses mit Bestimmtheit erwarten können. Die Nachricht, welche jetzt durch die Presse geht: Das Parlamentskomitee der englischen Trades Unions habe die Einladungsformel so geändert, daß die deutschen Sozialdemokraten ohne weiteres Zutritt hätten, ist zwar unrichtig oder verfrüht, aber die Verhandlungen, welche obhervorgehen, lassen kaum daran zweifeln, daß ein den Forderungen und Ansprüchen der deutschen Sozialdemokratie entsprechendes Arrangement getroffen werden wird“.

Hamburg. Die Hamburger freisinnige Zeitung „Reform“ ist für 3,800,000 Mark an ein Consortium verkauft, an dessen Spitze das Bankhaus Erlanger Söhne in Frankfurt a. M. steht. Das Blatt wird wohl in ein Vorkensblatt umgewandelt werden.

Schweiz.

Bern, 18. April. Der Bundesrath hat aus der Schweiz ausgewiesen: Eduard Bernstein, Julius Motteler, Bernhard Tauscher und Schlüter, sämtlich Mitarbeiter an „Socialdemokrat“ in Zürich. — (Die Jünger Tell's unter dem Räuferschild „Bismarck's!“ — Wir glauben, daß das Schweizer Volk keine Lust zu einer solchen Stellung hat und entschieden gegen diese Verletzung des freien Asylrechts protestiren wird.

Frankreich.

Paris, 18. April. Der „Nationalauschuss der Arbeiterpartei“, an dessen Spitze der Pariser Stadtrath Joffrin steht, beschloß in seiner außerordentlichen Sitzung am 13. d. M. die Bildung eines „nationalen Central-Ausschusses der antiliberalistischen Propaganda“ und eine Sammlung zur Beschaffung der nöthigen Gelder. Der vom Ausschuss erlassene, im Ausdruck sehr grobbröckige Aufruf lautet: „An die Republikaner! Eine Handvoll gewissenloser Journalisten, Volksvertreter, welche die Republik verrathen, einige Launen durch den Haß gegen einen ohnmächtigen Parlamentarismus außer sich gebrachte Wähler werfen das Land, die Grundzüge, die Freiheit, die Republik einem einzigen Manne vor die Füße. Und die parlamentarische Bourgeoisie legt die Hände in den Schooß und aus Furcht vor den Auszweifeln schießt sie die Pflicht, läßt den Stolz eines Haubezuges und die Tollheit der unglücklichen Unbewußten größer werden. Gegen Cäsar wurden die Dolche erhoben, muß man gegen einen Cäsarion etwas anderes gebrauchen als die Spude? Wenn die Rabakalen, welche den Herrn Boulanger erfunden haben, den Kampf aufgeben, so sind wir zu allen Pflichten bereit. Aber die Munition fehlt uns. Wir erlassen einen Aufruf an alle die, welche den Cäsarismus im Reim erkülden und über das Heil der Republik nachdenken wollen. Mögen sie uns ihre Kartätschen zukommen lassen und so unsere Aufgabe leicht machen, und dort, wo der Boulangerismus wiederzukommen magt, werden wir ihm eine Schlachtlinie entgegenstellen, die seinem Gynismus und seiner Frechheit einen Jaum anlegen wird.“

Einige Führer der Arbeiterpartei, mit Joffrin an der Spitze, hatten schon im Norddepartement gegen Boulanger gemirth, konnten aus Mangel an Geld aber nur eine Versammlung abhalten und mußten wieder nach Paris zurückkehren.

Paris, 18. April. Wie hiesige Zeitungen melden, hätte die Regierung für morgen Maßregeln betreffs der Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen; ein Theil der Garnison sollte conignirt werden. Wie es heißt, werde in der morgigen Sitzung der Kammer es sich hauptsächlich darum handeln, ob die Bureaux der Kammer Freitag eine Kommission zur Prüfung der Frage der Verfassungsrevision ernennen wollen. Welche Haltung die Regierung in dieser Hinsicht beobachtet, darüber verlautet noch nichts.

Arbeiterverhältnisse in Buenos-Ayres.

Von der „Union der Tischler und verwandten Berufsgenossenschaften“ in Buenos-Ayres, Hauptstadt der Argentinischen Republik in Südamerika, wird über die gewerblichen Verhältnisse der dortigen Tischler folgendes berichtet: Da schon seit einer Reihe von Jahren viele auswanderungslustige Tischlergezelle aus Deutschland, besonders aus Hamburg, unter ganz falschen Vorstellungen über die hiesigen Verhältnisse, in der Hoffnung, ihre Lebenslage als Arbeiter zu verbessern, sich Argentinien zuwenden, aber in ihrer großen Mehrheit vollständig enttäuscht wurden, so soll es unsere Aufgabe sein, der Wahrheit entsprechend einige Aufklärungen über die hiesigen Verhältnisse zu geben, um ferneren traurigen Mißverständnissen, wie sie namentlich für die von drüben nach hier verfertigten Kollegen entstehen, vorzubeugen. Besonntlich herrscht drüben in Europa noch allgemein der Glaube, daß hier im Durchschnitte ein Arbeiter (Tischlergezelle) einen wöchentlichen Verdienst von 80 bis 100 M. und darüber erzielt, von dem er höchstens ein Drittel zu seinem nöthigen Lebensunterhalt verbraucht und somit nach einigen Jahren so viel krüppelt, daß er einem gewissen Nothstand für spätere Zeit überhoben ist. Wie wenig aber diese Anschauungen den wahren Verhältnissen entsprechen, wird sich aus dem folgenden erhellen:

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wibdern.

(Nachdruck verboten).

Die vermittelte Intendanturärztin Bergemann saß allein, ihren mächtigen Strickrumpf in den weissen, wohlgepflegten Händen auf dem bequüglichen Plätzchen in der Fensternische und ließ die Nabeln fleißig klappern. Dabei mochten aber ihre Gedanken weit abschweifen von der mechanischen Arbeit, fern hinaus aus dem kleinen Stübchen mit seinen altränklichen, verhöhrkelten Mobilien, denn in nervösem Schreden fuhr sie zusammen, als sich die Thür leise öffnete und Hanna, die kleine Aufwärterin, durch die Halle sagte:

„Frau Käthin verzeihen, aber es ist ein junges Fräulein draußen, das Sie zu sprechen wünscht.“

„So führen Sie es doch herein!“ erwiderte die Matrone und man hörte es deutlich aus dem Tone ihrer Stimme, daß sie neugierig darauf war, Wem diese Anmeldung galt.

Die Thür schloß sich wieder und die winzige Person verschwand, um jedoch gleich darauf von Neuem auf der Bildfläche sichtbar zu werden. Diesmal aber von einem bleichen jungen Wesen gefolgt, dessen schwarze Kleidung darauf schließen ließ, daß es erst vor Kurzem einen herben Verlust erlitten.

Es lag etwas so Tiefgründendes in der ganzen Erscheinung des fremden Mädchens, daß die Matrone am Fenster sich sofort von dem rührenden Liebreiz ihrer Besucherin bezwungen fühlte und ihr freundlich entgegensteuerte. „Darf ich fragen, was Sie zu mir führt, mein Fräulein?“ sagte sie nun mit ihrer weichen, wohlthuenden Stimme.

Nur einen Moment blickten die ersten Augen der Fremden wie forschend in das Gesicht der alten Frau, dann hob ein tiefer Athemzug ihre Brust und in schüchternem Tone erwiderte sie:

„Ich habe im Intelligenzblatt gelesen, daß Sie an anständige Damen ein Zimmer zu vermieten hätten; — würden Sie die Güte haben, mir den betreffenden Raum zu zeigen? — Ich mache sehr wenig Ansprüche an Eleganz“, setzte sie noch leiser mit ihrem eigenthümlichen, fremden Accent hinzu. „Was ich wünsche ist hauptsächlich, daß man mir Schutz in der Familie angedeihen läßt.“ Und mit unnahezuflüchtigen Ausdruck in Stimme und Gebärde fuhr sie fort: „Ich stehe — momentan — ganz, ganz allein in der Welt!“

Der Intendanturärztin traten die Thränen in die Augen und, vom Moment bezwungen, streckte sie dem schönen, wonnigen Kinde beide Hände entgegen. Dann aber erwiderte sie mit vibrierender Stimme:

„So seien Sie mir jetzt schon als Hausgenossin willkommen!“ Und auf eine Thür in Hintergrunde des Gemaches deutend, fuhr sie fort: „Dort liegt das Zimmerchen, für welches ich eine neue Bewohnerin suche; ich vermiethe es für jeden Preis, obgleich es das beste in meinem Quartier ist, wenn die Bewerberin mir gefällt, denn ich will nur eine Gefährtin. Auch ich stehe allein, mein Kind, ganz allein, nachdem mir der Tod in einem Jahre Gatten und Kinder: zwei erwachsene Söhne genommen!“ Sie hielt leise aufschlundend inne: dann aber trocknete sie sich rasch die nassen Augen und führte das junge fremde Mädchen in das Nebenzimmer, einen kleinen, beinahe luxuriös ausgehätteten Raum, an den der mit einem baumwollenen Vorhang verhüllte Alkoven grenzte, welcher das saubere Bett barg.

„Wie hübsch es hier ist?“ rief die Fremde, „fast zu hübsch für die Ansprüche, die ich machen darf.“ Und dann beinahe angstvoll zu der alten Dame aufsehend, setzte sie hinzu:

„Und der Miethzins? — Der Begriff Ihrer Worte „für jeden Preis“ ist so relativ, Madame! — Ich habe im Moment freilich noch über ein kleines Kapital zu verfügen, möchte mir dasselbe jedoch unbedingt für bestimmte Zwecke belassen und nur von dem leben, ja noch sparen,

was ich mir zu erwerben vermag.“ Und dann fuhr sie schnell fort, ehe die Kanzleiräthin noch Zeit zur Antwort gemann: „Erlauben Sie mir, mich Ihnen zu empfehlen. Ich denke: zehn Mark für den Monat wird Ihnen gewiß nicht zu viel sein, sobald ich mich noch bereit erkläre, Ihnen dafür auch den Morgentau für zu verabreichen. Freilich, eine Gegenleistung erwünsche ich auch. Wenn Sie die Lektüre lieben, würden Sie mir Abends wohl ein Stündchen vorlesen? — mir geht ein gutes Buch über Alles und meine alien Augen verbieten mir doch jede Anstrengung.“

Die Matrone nickte mit dem ehrwürdigen, weissen Kopf, auf dem ein noch weiseres Wallhäubchen saß:

„Arner und Stetten!“ Eine sehr geachtete Firma, mein Kind. Und der Gehalt — nun gar groß für die Verhältnisse in der Residenz, ist er nicht und von Sparen wird wohl kaum die Rede sein können, immerhin aber vermögen Sie mit ihm auszukommen, auszuhalten. . . Und was den Miethzins meines Zimmerchens anbelangt, nun so wollen wir ihn nach Ihren Einkommen bemessen. Ich denke: zehn Mark für den Monat wird Ihnen gewiß nicht zu viel sein, sobald ich mich noch bereit erkläre, Ihnen dafür auch den Morgentau für zu verabreichen. Freilich, eine Gegenleistung erwünsche ich auch. Wenn Sie die Lektüre lieben, würden Sie mir Abends wohl ein Stündchen vorlesen? — mir geht ein gutes Buch über Alles und meine alien Augen verbieten mir doch jede Anstrengung.“

Ueber das Gesicht des jungen Mädchens flog ein freudiges Lächeln und für die Dauer eines Momentes machte es die bleichen, liebreizend keuschen Züge idealisch schön.

„O Madame, ich will Alles thun, was Sie wünschen, wenn ich nur hier bleiben darf! Ich Gott“, setzte sie dann hinzu: „Zeit Wochen werde ich ja endlich wieder das Gefühl des Zubauselns empfinden!“ Und plötzlich beide Hände vor das Gesicht schlagend, kam es wie ein greller Schmerzschrei über ihre Lippen: „Was hab' ich nur gelitten.“

(Fortsetzung folgt).

nissen entsprechen, dafür mögen nachsteheende kurz gefasste
 Zatsachen den Beweis liefern. Zunächst müssen wir konstatieren,
 daß es einem tüchtigen Tischlergesellen bei den in
 insolge der wüthenden Konkurrenz, welche besonders die
 zahlreich anwachsenden Italiener ausüben, sehr geräthlichen
 Lohn- und Arbeitsverhältnissen und bei 10stündiger Arbeitszeit
 selten möglich ist, mehr als 15 Mk. (males (Peiso) in
 Papiergeld wöchentlich zu verdienen. Das Papiergeld re-
 präsentirt nach Argentinischen Staatsverhältnissen aber nicht
 den angegebenen Werth, sondern umsetzt einem täglich
 wechselnden Goldkurs von 150 Frecent, bald mehr, bald
 weniger, so daß beim Umsatz rundweg ein Drittel ver-
 loren geht. Desehalb erhält man für 1 Rationales Papiergeld
 statt 4 höchstens 3 Mk. in Mäze, und so entfällt ein Verlust
 der den Verdienst in Wirklichkeit bedeutend niedriger stellt.
 Ferner ist durch die kolossale Einwanderung die Wohnungs-
 mische seit einigen Jahren um das Doppelte gesteigert, was
 keineswegs günstig auf den andern Lebensunterhalt einwirkt.
 Einem Arbeiter mit Familie fällt es hier weit schwerer,
 zwei Zimmer zu mieten als drüben, da der Preis für ein
 leeres Zimmer 12 bis 20 Rationales monatlich beträgt,
 und dabei befindet sich die Wohnung in einem Zustande,
 der dem Deutschen in seiner Weise passend ist. Auch der
 Unverheirathete ist hier gezwungen, sich einen eigenen Haus-
 stand zu schaffen, weil überhaupt nur leere Zimmer an die
 Arbeiter vermiethet werden. Ein weiteres Hinderniß für
 ein gutes Fortkommen ist die Sprache, ein Faktor, mit
 welchem in Deutschland am wenigsten gerechnet wird, der
 aber hier in's Gewicht fällt, indem der Arbeiter, welcher
 der Landessprache nicht mächtig, fast ausschließlich auf
 deutsche Persönlichkeiten angewiesen ist, wo ihm von den Ita-
 lienern große Konkurrenz gemacht wird. Diese Kalamität
 besteht auch für alle Arbeiter, welche auf eigene Kechung
 ohne welche Verbindlichkeiten nach hier gereist sind.
 Was nun die von drüben nach hier sog. „importirten“
 Arbeiter betrifft, so müßte diesen ein einseitiger Kontrakt fast
 gar nichts, selbst wenn derselbe vom argentinischen Kontul
 unterzeichnet wäre. Denn wenn ein Arbeiter wegen ein-
 tretender Differenzen einen Prozeß anstrengt, und er ist
 der Sprache nicht mächtig, so fällt er einem sog. Winkel-
 advocaten in die Hände und der steht im günstigsten Falle
 doch den Profit ein. Für alle diese verhängnisvollen
 Ursachen Maßregeln, würde zu weit führen. So viel
 sieht fest, daß die ganze Lebensweise wie überhaupt die
 Arbeiter unter falschen Verhältnissen zur Auswanderung
 nach den südamerikanischen Staaten, nach Brasilien, Ar-
 gentinien, Patagonien u. s. w. zu verleiten, ist es wohl
 angebracht, über die dortigen Arbeiterverhältnisse Klarheit
 zu verschaffen. Nicht besser als wie die Verhältnisse der
 Arbeiter in Buenos-Ayres im obigen Bericht geschildert
 werden, sind dieselben auch in anderen Staaten. Aus
 Brasilien kommen ähnliche Berichte. Aus Melbourne in
 Australien konnten wir kürzlich die gleichen Mittheilungen
 machen. International wie das Kapital ist auch das Elend
 des Proletariats. International muß auch das Band
 sein, das die Arbeiter hüten wie drüben vereint.

Gewerkschaftliches.

Hannover. Wie uns mitgetheilt wird, findet die 5. ordent-
 liche Generalversammlung der „Allgem. Kranten- und
 Sterbefälle der Metallarbeiter“ am 20. u. 22. Mai
 in Rärnberg statt und müssen die Wahlen der Delegirten in den
 verschiedenen Wahlabtheilungen bis zum 23. d. Mts. vollzogen sein.
Wlter. Eine Forderung auf Vorkühnung haben die hiesigen
 Schmiede, Klempner und Böttcher gestellt. Falls ihre For-
 derungen nicht bewilligt werden, wird wahrscheinlich die Arbeits-
 einstellung erfolgen. Der Streik der Holzgerber dauert fort.
Aus Dierichsdorf erhalten wir wiederum eine Zuschrift,
 die sich mit dem dort ausgebrochenen Streik bei den Herren
 Döwalt beschäftigt. Die Zuschrift lautet: Der hiesige Streik
 dauert jetzt bereits Wochen und obgleich sich die Arbeiten in dem
 Stadtbauamt der Herren Döwalt von Tag zu Tag immer mehr
 anküpfen, so werden wir doch höchstwahrscheinlich noch mit einer
 längeren Dauer des Streiks rechnen müssen. Die Herren machen
 Mißverständnisse, um den Streik zu brechen; ihre Agenten suchen
 die Hindernisse von uns zur Wiederannahme der Arbeit zu be-
 wegen, was ihnen bis jetzt aber noch wenig gelungen ist. Von den
 gelehrten Leuten haben Herr: Hugo Seifert, E. Fierbach und
 Wiese wieder angefangen. In Ermangelung von gelehrten Hand-
 werken suchen sich die Herren Döwalt nun mit Arbeitern so viel
 wie möglich durchzusetzen; jedoch nicht dem gewünschten Erfolge.
 Denn abgesehen davon, daß durch diese die Arbeiten von vornherein
 verpufft werden, haben auch noch in den letzten sechs Tagen zwei
 Arbeiter, welche den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen
 waren, ihre gesunden Glieder zum Opfer bringen müssen, dem einen
 wurde die Hand abgestrikt, während der andere dadurch seinen Fuß
 verlor, daß ihm durch die Ungeschicklichkeit seiner neu eingetretenen
 Mitarbeiter eine schwere Fundamentplatte auf den Fuß geworfen
 wurde. Das alles aber kann die Herren nicht bewegen, sich auf
 Unterhandlungen mit uns einzulassen. Von Auswärts suchen sie
 hauptsächlich durch die Ammersee-Expedition von Daube u. Co.,
 Kiel, tüchtige Leute nach hier zu locken. In Hannover wird von
 dem Berufsvereinsamtspräsidenten Bullenweder Leute für so
 bald angeworben und pflegt man dabei die Vorsicht zu gebrauchen,
 denselben sofort die Papiere abzunehmen und ihnen zur Reise Be-
 schuß zu geben, um sie gleich nach hier zu senden. Gleichzeitige
 hier noch bemerkt, daß den Gewerkschaften mittheilt wird, der Streik
 sei hier zu Ende. Der Berufsvereinsamtspräsident des Berufsvereins
 werrin für Kiel und dessen Freunde sollen bemerkt sein, fremde Ar-
 beiter hierher zu bringen. Einige von den Streikenden, denen es
 gelungen war, sich nothdürftiger Weise an dem hiesigen Chauvee-Bau
 unterzubringen, sind auf Betreiben gewisser Herren wieder entlassen
 worden, was umso mehr abfällig beurtheilt werden muß, wenn man
 die öffentlichen Werke in Betracht zieht, von denen solche Bauten
 ausgeführt werden. Das Alles soll uns aber nicht unheimlich
 machen, so lange uns unsere auswärtigen Kollegen nicht im Stiche
 lassen. Bei einer bestimmten Unterthaltung, die uns vor der größten
 Noth schütz, werden wir bestimmt den Streik zum glänzigen Ende
 führen. Zum: Ihr Kollegen allerorts! Unterstützt uns nach Kräften,
 haltet Bezug fern und seht dafür, daß es anderwärts auch ge-
 scheitert und ihr könnt darauf bauen, daß es in ähnlichen Fällen
 ebenso geschieht, wie es stets immer gehalten werden ist von Euren
 Dierichsdorfer Kollegen! J. A.: Heimr. Döwlt.

Halberstadt. Tischlerstreik. An die Tischler Deutsch-
 land ergeht folgender Aufruf: Werthe Kollegen! Schon vor
 2 Jahren hatten wir die Noth, unsere bedrückte Lage zu verbessern,
 indem wir, wie andere Städte, uns einen Lokaltarif ausarbeiteten,
 welchen wir bis jetzt noch nicht zur Geltung bringen konnten. In-
 dem es andere Städte glaubten, nützlich zu haben, so verpflichten

wir bis jetzt darauf und suchten von dem täglichen Verdienst, wes-
 sen wir in einer täglichen Arbeitszeit von 11—13 Stunden dieser
 erzielt haben, die streikenden Kollegen in anderen Städten zu unter-
 stützen. Jetzt jedoch, Kollegen, glauben wir, daß auch die Stunde
 viel und gefolgt hat, daß wir an eine Verbesserung unserer Ver-
 hältnisse denken können. Wir haben eine Kommission ausgesandt,
 unsere Forderungen festsetzen in einer 10stündigen Arbeitszeit, jetzt
 haben wir eine 11—10stündige. Jedoch ein Minimallohn von
 14 Mk. und 20 Pct. Lohnaufschlag; der hiesige Lohn differirt
 zwischen 8 bis höchstens 15 Mk. Diesen Tarif mit den entsprechen-
 den Arbeitszeiten haben wir nebst Kündigung am 31. März d. J.
 den Meistern vorgelegt. Den Herrn „Arbeitgebern“ will es jedoch
 nicht einleuchten, daß der Arbeitnehmer einen bezahlten Lohn er-
 zeugen muß, sondern sind dieselben zulammen gekommen und haben
 sich verschoren, seinen Gesellen, der gekündigt hat, wieder in Arbeit
 zu nehmen. Am meisten hat man es auf die Kommissionsmitglieder
 abgesehen, man hat alle diejenigen Kommissionsmitglieder, welche es
 nicht zu nötig hatten, Forderungen zu stellen, weil ihre Lohn- und
 Arbeitszeit mit unseren Forderungen ziemlich gleich liegen (bei den
 Zimmermeistern ist dies der Fall), gekündigt. Es würden also auf
 diese Weise ca. 100 Tischlergesellen arbeits- und loslos. Dierver
 schrecken wir jedoch nicht zurück, denn wir vertrauen auf die kolle-
 giale Hilfe, welche wir auch seit Jahren an anderen Kollegen be-
 wiesen haben. Wir eruchen unsere Kollegen, uns nicht im Stich zu
 lassen, sondern uns nach Kräften zu unterstützen, damit wir nicht
 als „Isolirte Kämpfer“ unter „Arbeitgebern“ wieder bitten und uns
 noch mehr maßregeln lassen müßten, als heute, denn dadurch würde
 unsere Organisation zu Grunde gerichtet. Fällt unser Kampf scheidet
 aus, so würde es auf Euch nachwirken. Unser Sieg ist auch der
 Eure. Briefe und sonstige Sendungen wolle man an den Unter-
 zeichneten richten. Die Wohnkommission der Tischler Hal-
 berstadt, J. A.: Max Kommandt, Tischler, Halberstadt,
 Gerberstr. 7, im Hinterbau.

Hera. Am letzten Sonntag ist in aller Frühe von dem Ge-
 sellensausbruch der hiesigen Maurer ein Flugblatt verbreitet worden,
 in welchem die unter Darlegung ihrer Gewerkschaftsinteressen einen
 halbtägigen Streik in Aussicht stellen. Nach diesem Flugblatt erhalten
 die Gerar Maurer einen Stundenlohn von 24—28 Pf., was zu-
 sammen einen Jahreslohn von ca. 785 Mark macht, von welchem
 Arbeitsvertrag eine Familie umdänglich leben könne, und zwar um so
 weniger, als ein Maurer höchstens 38 Wochen im Jahre arbeiten
 könne.

Aus Wald wird berichtet, daß der in Reichelb. Wald
 ausgebrochene Drechslerstreik mit einträglichem Kampfe beendet
 worden ist. Die Preisgabe haben die Forderungen der Arbeitnehmer
 bewilligt.

Die Central-Kranten- und Sterbefälle der
 Tabak-Arbeiter Deutschlands (Eingeführte des Hütten-
 Nr. 37 in Hamburg) hat ihren Jahresbericht für 1887 veröffentlicht.
 Die Kasse zählte am Schluß des Jahres 1886 Mitglieder,
 davon 9629 männliche und 4227 weibliche, in 184 Verwaltung-
 stellen. Sie hatte eine Netto-Einnahme von 341 792 Mk. 17 Pf.,
 eine Netto-Ausgabe von 206 671 Mk. 79 Pf., also eine Rebe-
 einnahme von 75 120 Mk. 38 Pf., so daß das Vermögen des Vereines
 von 99 205 Mk. 38 Pf. auf 174 326 Mk. 37 Pf. stieg. Die Kasse
 veränderte an Krankenlohn 191 289 Mk. 82 Pf., an Kur- und Be-
 sorgungslohn in Krankenhäusern 21 555 Mk. 48 Pf., für ärztliche
 Behandlung, Kränken u. s. w. 17 098 Mk. 54 Pf., an Sterbegeld
 17 098 Mk. 54 Pf., Gehälter und Verwaltungskosten sowie sonstige
 Ausgaben 22 800 Mk. 20 Pf. Von der letzteren Summe fallen an
 Gehalt und Vergütung auf die Beamten der Hauptverwaltung 3029
 Mk. für Druckladen, Buchbinderarbeiten, Leitungsmann 3377 Mk.
 22 Pf., Unkosten der Generalversammlung 3649 Mk. 5 Pf., Gehälter
 und sonstige Verwaltungskosten in den drei ersten Verwaltungsjahren
 11 387 Mk. 96 Pf.

Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug im Jahre 1887 4582
 mit 115 969 Krankentagen, denen folgen auf Männer 2669 mit
 72 305 Tagen, auf Frauen 1913 mit 43 094 Tagen. Von den Er-
 krankungsfällen traten 11 mit 274 Krankentagen in Folge von
 Betriebsunfällen ein, davon nur 1 Fall mit 18 Tagen auf die weib-
 lichen Mitglieder. Die Zahl der Todesfälle betrug 181, davon fielen
 135 auf männliche, 46 auf weibliche Mitglieder.

Man kann nach dieser Abrechnung sagen, daß die Kasse die
 schwere Kräfte, welche sie zu bestehen gehabt, glücklich überstanden hat.
 Das Vermögen der Kasse beträgt bereits jetzt 174 326 Pf., was ge-
 lichen Referenzen. Mögen sie nun die ersten bitteren Er-
 fahrungen noch beherzigen und in erster Linie an der Festigung der
 Kasse arbeiten, dann kommt auch die Zeit, wo an eine Ermäßigung
 der Ansprüche an die Mitglieder und eine Erweiterung der Leistungen
 der Kasse gedacht werden kann.

Unter Verwaltung des Vorstandes der Hüttenkasse steht
 auch eine besondere Frauen-Sterbe-Kasse. Derselbe zählte 1560 Mit-
 glieder. Die Kasse für 19 Sterbefälle 2000 Mk. und zwar für 18
 Mitglieder 1. Klasse für 100 Mk., für 1 Mitglied 2. Klasse 200 Mk.
 Das Vermögen dieser Kasse wuchs von 9190 Mk. 54 Pf. auf 12 005
 Mk. 40 Pf.

Aus freiwillichen haben ist außerdem noch ein „Jubiläumsfonds“
 gegründet, aus welchem Mitglieder, welche keine Ansprüche mehr auf
 Krankentage haben, Unterstützung empfangen. An 8 Per-
 sonen sind im vorigen Jahre 265 Mk. gezahlt; sonstige Unkosten er-
 wuchsen nur 55 Pf. an. Der Fonds wuchs von 461 Mk.
 20 Pf. auf 1492 Mk. 56 Pf.

Von den streikenden Arbeitern der Rütger'schen Fabri-
 in Braunschweig erhalten wir folgende Zuschrift:

Arbeiter! Kollegen!
 Der Streik, trotz der Aussperrung in der Maschinenfabrik
 und Mühlenbauanstalt von G. Rütger in Braunschweig
 als beendet zu betrachten. Die Zahl der noch ausstehenden
 Kollegen ist bereits zusammengesunken, bis sie vom Sonntag,
 den 16. d. M., an nur noch 13 betrug; auch dieser wird uns und uns
 ist kürzester Frist, auch ohne die Firma G. Rütger zu inkommo-
 dieren, bei gutem Willen gelingen, zurückkommen zu finden.
 Wir hatten es in Folge dessen und in Anbetracht der in
 neuerer Zeit ausgebrochenen weiteren Arbeitseinstellungen resp. Aus-
 sperrungen für unsere Pflicht, obige Erklärung abzugeben.
 Wir sind lecher nicht in der Lage, den seit dem 11. Februar
 geführten Kampf als beendet zu bezeichnen, wegen jedoch
 die Ueberzeugung, daß Herr Rütger sich noch weit weniger mit
 einem Streik brüsten kann, obwohl ihm die drei bekanntesten Machts-
 mittel wie jedem Kapitalisten in ausgedehntem Maße zu
 Diensten stehen. Letztere, die für die Zukunft zu beherzigen sind,
 sich zu organisieren, die Firma, nicht so muthwilliger, provokatö-
 rischer Weise mit dem Feuer zu spielen, Brandwunden bleiben
 stets zurück.

Bis zur Veröffentlichung unserer Abrechnung, welche als Bei-
 lage zur „Metallarbeiter“ und der „Neuen Tischlerzeitung“ erfolgt,
 werden wohl einige Wochen verstreichen, da noch ein großer Theil
 der verlassenen Sammelstellen ausstehen. Wir bitten deshalb unsere
 auswärtigen Korrespondenten um recht schnelle Einbringung. Mit
 der Abrechnung zugleich wird eingehender Bericht erfolgen.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.
 Arbeiter! Kollegen! Unsern herzlichsten Dank für die uns
 geworbene Unterstützung, sowie das Herpeschen stets zur Hand zu
 sein, wo es gilt unerreichte kameradschaftliche Hilfe zu leisten.
 Mit kameradschaftlichem Gruß
 Braunschweig, den 16. April 1888.

Das Streik-Komitee
 J. A.: C. Schubert, Marienstr. 6.

Mainz. (Streik der Maurer.) In einer gestern
 Abend abgehaltenen Versammlung der streikenden Maurer-
 geschülten wurden die von den Bauunternehmern gemachten
 Vorschläge, welche zu einer Wiederaufnahme der Arbeit von

Seiten der Streikenden führen sollten, einstimmig zurück-
 gewiesen. Die Bauunternehmer verlangten in erster Linie
 die Beibehaltung der 11stündigen Arbeitszeit, die Arbeiter
 erklärten aber, gerade hier nicht nachgeben zu können, in-
 dem sie auf der Einführung eines Normalarbeitstages von
 10 Stunden bestehen müßten, die Lohnfrage came erst in
 zweiter Linie; in dieser Frage hofften sie aber eine Ver-
 bindung mit den Bauunternehmern herbeiführen zu
 können.

Aus Stadt und Land.

Dant. 19. April. In der gestrigen Sitzung des
 Schulausschusses wurden zunächst die neuergewählten Aus-
 schußmitglieder, die Herren Traugott, Schrön, Schu-
 macher, Bruns und Schulz eingeführt und verpflichtet.
 Alsdann erfolgte die Wahl eines Mitgliedes des Schul-
 vorstandes für drei Jahre und wurde Herr F. Gemoll
 dazu bestimmt. Das Amt eines Schul-Raturs wurde
 Herrn Kaufmann Schmidt für die folgenden 6 Jahre
 einstimmig wieder übertragen. Laut Verfügung des Groß-
 Ober-Schul-Kollegiums muß auf Grund des neuen Schul-
 Gesetzes das Gehalt der drei Rebenlehrer um 150 Mark
 jährlich erhöht werden, wozogen nichts einmündigen ist.
 Den Herrn Lehrern A. Schenck, M. Nennen und Wolke
 wird durch die Initiative des Schulausschusses eine Ge-
 haltzulage von je 100 Mark zugewilligt. Der Etat der
 Schule ist im Vorschlag auf 155 400 Mark festgesetzt.
 Der Kassenbestand beträgt zur Zeit 3500 Mk., der Grund-
 besitz hat 1515 Mk. aufzubringen, 7790 Mk. werden an
 Schulumlagen erhoben und 2460 Mk. werden an Staats-
 zuschuss geleistet. An Schulumlagen müssen 180 Proz.
 der Staats-Einkommensteuer erhoben werden und wird die
 Hebung für die Folge in zwei Terminen erfolgen. Ein
 Antrag, mit dem Gemeinde- und Kirchenthat gemeinsam
 bei Beginn des Steuerjahres (1. Mai) Steuerzettel zu
 veranlassen, wurde angenommen. Ueber eine bessere
 Organisation des Handarbeits-Unterrichts in der Schule
 soll in nächster Sitzung verhandelt werden.

Dant. 19. April. Die Gemeinderathssitzung
 findet heute, sondern morgen, Freitag Abend,
 statt. Die Tagesordnung lautet: Entwurf eines Statuts
 gesundheits- und sittenpolizeilicher Vorschriften in Bezug
 auf Wohnungsübernahme. — Uebernahme des nördlichen
 Theils der Werkstätte als öffentlicher Weg von Seiten
 der Gemeinde. — Die Aufnahme des Personenstandes in
 der Gemeinde Dant. — Erledigung zweier Gesuche um
 Ertheilung der Schankkonzession.

Wilhelmshaven. 14. April. Der Sattlermeister H.
 Schaaf, welcher vom hiesigen Schöffengericht wegen Ver-
 antwortung über 3 Monate Gefängnis verurtheilt
 worden war, und gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt
 hatte, ist von der Strafammer in Kurich als Berufungs-
 instanz freigesprochen worden. Die Kosten fallen dem
 Staate zur Last. Sch. wäre auf Grund des Gnaden-
 erlasses auch ohne von der Strafe befreit worden,
 doch glaubte er auf eine gerichtliche Freisprechung Anspruch
 erheben zu können.

Wilhelmshaven. 19. April. Eine plötzlich an-
 getretene Reise eines Marine-Offiziers auf einem
 transatlantischen Dampfer des „Nord. Lloyd“ wird hier
 recht seltsam ausgelegt. Wie erzählt wird, soll der betr.
 Offizier, der noch bis vor kurzer Zeit ein Schiffskommando
 bekleidete, in gewissen Beziehungen zu einem Raddaten ge-
 standen haben.

Wilhelmshaven. 18. April. Die Kontrolver-
 sammlungen werden von den Herrn Obersten mit be-
 sonderer Vorliebe dazu benutzt, den Mannschaften, die sich
 während ihrer Dienstzeit die nöthigen militärischen Kennt-
 nisse angeeignet haben, trotzdem der rechte häufig nicht
 die politische Meinung ihrer Vorgesetzten entspricht, bessere
 politische Stimmung anzupfehlen und diesbezügliche
 Lehren mit auf den Weg zu geben. Auch bei der Kontrol-
 versammlung am Montag, den 16. d. M., konnte es sich Herr
 Oberst A. D. Lyons nicht verjagen, eine patriotisch angehauchte
 Ansprache an die Mannschaften zu halten, in der er unter
 Anderem erwähnte, daß es für den verstorbenen Kaiser
 ein schöner Trost in der Sterbestunde gewesen sei, daß
 die Wehrvorlage von der großen Majorität des Reichstages
 voller Opferwilligkeit angenommen worden sei. Nur die
 Sozialdemokraten, Freisinnige und Elsas-Rothringer,
 denen nicht so viel Vaterlandsliebe innewohne, um der
 Regierung in solchen Fragen unbedingt zu folgen, hätten
 die Mittel zur Wehrhaftmachung des Volkes und zur
 Bertheidigung des Vaterlandes verweigert. Jetzt sei in einem Tage
 mehr Mannschaften kriegsbereit hätten als früher in sechs Wochen.
 (Zweifellos daner die „Vorzüglichkeit“ nur bis zur nächsten
 „Wehrvorlage.“) Nun hätten wir gern gewinnst, wenn
 der gute Herr uns auch gelagert hätte, wer denn für die
 Familien der im Felde stehenden Krieger in ausreichender
 Weise sorgt, ob die Durrah-Majorität im Reichstage auch
 hier opferwillig gewesen ist und für die bedrängten Familien
 das gleiche Interesse gezeigt hat, wie für das bedrängte
 Vaterland. Doch davon hörten wir nichts. Bis jetzt hat
 man unserm Wissens noch eben so wenig für die Familien
 der Krieger wie für die Familien der eingezogenen Refer-
 visten und Landwehrleute ausreichend gesorgt. Nach den
 Verlusten und Steuern zu urtheilen, die man den Vaterlands-
 vertheidigern in Civilleben aufbürdet, hätten sie wohl eine
 Berechtigung, in den Fällen, wo sie dem Vaterland ihre
 Dienste weihen, wenigstens ihre Familie von drückenden
 Sorgen befreit zu sehen. Wenn man von der neuen
 Wehrvorlage, durch welche der deutsche Staatsbürger bis
 zu seinem 45. Lebensjahre zur Vaterlandsovertheibigung
 herangezogen wird, als von einer großen Ertrümmung
 spricht, dann sollte man aber auch nicht außer Acht lassen,
 daß ja der Staat selbst diese Staatsbürger vielfach nur

bis zum 40. Lebensjahre in Beschäftigung nimmt, zur Vaterlandverteidigung aber immer noch brauchbar erachtet. Alle, für die Arbeit unbrauchbare Leute aber noch zum anstrengenden Kriegsdienst heranziehen, darin können wir keine großen Ermutigungen erblicken und wir begreifen leicht, daß außer den Sozialdemokraten sich noch mehrere „Reichsfeinde“ zusammengedreht haben, die sich mit der Idee, aus Deutschland eine große Kaserne zu machen, nicht befreundet können. Da werden die schönsten Neben nichts dran ändern können.

— Vier Jahrhunderte werden am 21. April d. J. verfließen sein, seitdem Ulrich von Hutten geboren wurde, und man wird in Deutschland mit Eifer darangehen, den ohne alle Frage hervorragenden, kampfbemühten Mann, der einst von Fürsten und Pfaffen verfolgt und gehetzt, in fremden Lande Zuflucht suchen mußte und dort seinen Tod finden sollte, bei diesem Anlaß zu feiern. Wir Deutsche haben nun einmal die seltsame Gewohnheit — und andere Nationen haben sie mitunter auch — unseren besten und größten Männern, vornehmlich aber den Kämpfern und Helden vom Geiste, ihr Leben so fauer wie möglich zu machen und nachher ihre toten Gebeine, wenn dieselben nicht auf den Scheiterhaufen verbrannt und die Asche in alle Winde verstreut worden, feierlich auszugraben und besagte Geistesritter und Geisteshelden in Erz- und Marmorbildern auf das Piedestal zu erheben. Und gerade was Hutten angeht, so wäre es eine unermessliche Thorheit und Ungeschicklichkeit, den fünfzigsten Anniversar, daß er vor nun fast drei und dreiviertelhundert Jahren durch die Schuld der Deutschen schmachvoll untergegangen, vorübergehen zu lassen, ohne sich stolz in die Brust zu werfen und auszurufen: „Und er war unser!“ und: „Seht, wir Heutigen sind doch bessere Menschen!“ — Wir werden in diesen Tagen Hutten's Ruhm und Lob

verkünden hören in deutschen Blättern und Mäntlein, in allen Tonarten und mehr oder minder „spaltenlang“; wir werden es wieder einmal hören, wie wir es gegenwärtig gar „so herrlich weit gebracht haben“, und sie werden ihn begeißelt als den Jhrigen beanspruchen, den Ulrich von Hutten, alle jene, die das schöne, klängevolle Wort vom „wahren und echten Fortschritt“ laut, überlaut im Munde führen, aber sich dabei in voller Erkenntnis der alten Wahrheit, daß „Vorwärts die Mutter der Weisheit“ ist, sehr hüten, für ihre edelmütige Gesinnung irgend ein Martyrium auf sich zu nehmen, und wäre es auch nur das, von den „honneten Leuten“, den Guten und Frommen im Staate, oder gar von einer hochwohlwollenden Polizeibrigade scheinbar angesehen zu werden. Man wird so thun, als wäre der streitbare, fränkische Ritter eigentlich immer unser Vorbild und Leitstern gewesen, unser „Heiland“, wie ihn Georg Herwegh nannte, und als hätten wir alles das, was er erstrebte, erreicht und errungen. — Das heuchlerische Gebahren der Talmi-Freieitsfreunde kann aber dem ehrlichen Gedächtnis des mit Schwert und Feder gleich tapferen Lichtesreiters keinen Abbruch thun. Wir feiern sein Gedächtnis als das eines Vorkämpfers für Licht und Recht und Wahrheit, und als solchen wird ihm in der Geschichte ein glänzenderes Denkmal gesetzt sein, als dasjenige, welches man ihm zu seiner Jubelfeier errichten wird.

Barcl, 18. April. Das erste Gastspiel des Herrn Direktor Hurart mit seiner Theatergesellschaft war nur schwach besucht, obgleich dem Ensemble ein sehr guter Ruf vorausgeht. Ob der mangelnde Kunstsinne der Bewohner Barcls oder die dem Theater nicht mehr ganz günstige Jahreszeit die Schuld daran trägt, wollen wir nicht weiter untersuchen. Die Vorstellung fand lebhaften Beifall. Von diesem allein kann allerdings keine Gesellschaft existieren.

Oldenburg, 18. April. Unserer früheren Notiz, betr. das Bemühen einiger thätigster Personen, hier eine Fachvereinsbewegung ins Leben zu rufen, können wir noch ergänzend hinzufügen, daß sich die Bemühungen erfolgreich erwiesen. Es haben sich hier in letzter Zeit neue Fachvereine konstituiert, welche erfreulicher Weise sich zu kräftiger Organisation zu entwickeln versprechen. Es ist dies um so bemerkenswerther und erfreulicher, da hier am Orte noch nie eine gesunde Arbeiterbewegung, auch nur dem Namen nach, existirt hat, und in letzter Zeit die Umnungen sich recht breit machten. — Man darf sich allerdings noch keine großen Hoffnungen machen, denn es giebt wohl noch vereinzelt manchen harten Kampf zu durchkämpfen, ehe die Bewegung festere Gestalt annehmen wird. Weiter kommt hier in erster Linie der Indifferentismus der eigenen Arbeitssollegen in Betracht, welche durch die Zuspätkommen meistens aufgehetzt, sich der eigenen Sache hindernd oder wohl gar feindlich in den Weg stellen. Traurig ist es, wenn die Arbeiter ihre eigene Klassenlage nicht genau kennen, um zu wissen, daß sie von den Umnungen nichts weiter zu erwarten haben, als schöne, wohlklingende Redensarten, und zuweilen etwas Karneval. Doch für diejenigen, die von der Möglichkeit der Fachvereine überzeugt sind, deren Nutzen ja vorzugsweise in ihrer zentralisirten Organisation besteht, kann und darf es nicht genug sein, der Organisation als Mitglied anzugehören, sie müssen sich als Kämpfer betrachten, und bestrebt sein, immer neue Kämpfer und Streiter für die allgemeine Sache, die ja auch ihre Sache ist, zu werben. Denn wenn auch manchmal Hindernisse sich in den Weg stellen, sie werden und müssen denn vereinten Kräften und Bemühungen weichen; denn

Viel Wenig machen ein Viel, Vereinte Kräfte führen zum Ziel. Z.

N. J. Pels,

Bismarckstraße 18, Wilhelmshaven,

empfeilt sein großes Lager Herren- u. Knaben-Anzüge, Herren-Sommer-Überzieher, Herren- und Knaben-Filzhüte und Mützen, Damen- und Kinder-Regenmäntel, Damen-Sommer-Umhänge, Damen- Jaquettes, Dolmans, Promenades, Herren- und Damen-Sonnen- und Fegenschirme.

Sämmtliche Herren-, Damen- und Kinder-Leibwäsche,

als: Herren- und Damen-Nachhemden, Damen-Beinkleider, weiße und bunte Nachtsachen, weiße Röcke, baumwollene, wollene und Filzröcke, Tricotagen in Wolle, Halbwole und Baumwolle.

Normal wollene Hemden, Jacken und Hosen nach Prof. Dr. Jäger's System, Ia. Ia. Qual., äußerst dauerhaft u. durable, Herren-Überhemden, Vorhemden, Chemisettes, Kragen, Manschetten, weiße u. bunte Leinen-Taschentücher, sämmtlich nur gute dauerhafte Qualitäten.

Herren-Gravattes in schwarz und farbig für Steh- und Klappkragen in bekanntem großen Sortiment in neuesten Dessins zu billigt gestellten Preisen. Herren-Gummi-Hosenträger.

Einen geehrten Publikum empfehle ich zum Umziehen mein

Rollfuhrwerk

angelegentlich unter Berechnung billigster Preise und prompter Bedienung.

Fritz Laue.

Zwei junge Leute können gutes Logis erhalten. Grenzstraße Nr. 16.

Empfehle als soeben eingetroffen eine große Sendung

Damen- und Herren-Regenschirme

in Zanella, Gloria, Halbseide und Seide in sehr schönen preiswerthen Qualitäten und mit modernsten Griffen ausgestattet.

N. J. Pels,

Bismarckstraße Nr. 18, Wilhelmshaven.

Die Uhrenhandlung

August Frisse,

Koonstr., Wilhelmshaven,



empfeilt ihr reiches Lager von goldenen und silbernen Herren- u. Damen-Uhren zu zivilen Preisen.

Reparaturen prompt und billig.

G. Lindemann,

Schneidermeister, Zeyer,

empfeilt sich zu allen in der Herrenbekleidung vorkommenden Arbeiten.

Muster-Auswahl in ca. 1000 Dessins von den billigsten bis zu den allerzinsten Waaren.

Billige Preise, streng reelle Bedienung.

Frische Schweinsköpfe,

bei Abnahme von halben Köpfen das Pfund 15 Pfg., empfiehlt

E. Langer, Neuestraße Nr. 10.

Zur Beachtung!

Die für Donnerstag beschlossene Versammlung der Interessenten betr. Austritt aus der katholischen Schulschicht findet Umstände halber

Freitag, den 20. April, Abends 8 Uhr, in der „Arche“ statt.

Farben,

Bronzen, Lacke, Firniß, Pinsel,

Johannes Arndt, Bant.

Empfehle: Ein Blick in die neue Welt von W. Liebknecht. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Neue Zeit 1887.

Elegant gebunden 8 Mk. Internationale Bibliothek: 1. Die „Da-win'sche Theorie“, elegant gebunden 2 Mk. 2. „Marx's Oekonomische Lehren“, elegant gebunden 2 Mk. 3. Köhler, Weltanschauung und Weltuntergang, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf. 4. „Die ländliche Arbeiterfrage“, elegant gebunden 1 Mk. 50 Pf. 5. „Thomas More und seine Utopien“, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf. Die Expedition der Nordd. Volksbl. F. Kühn.

Heidmüller

Braumbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt

Johannes Arndt, Bant.

Warnung.

Ich lege in meinem Hofe Gift für Flederzieh. Paul Aug.

N. J. Pels,

Bismarckstraße 18, Wilhelmshaven,

empfeilt sein großes Lager:

Gummi-Wäsche

(neueste reduzierte Preise.)

Chemisettes, großes Format, Mk. 1,25, kleines Format 80 Pf., Umleg-Kragen 55 Pf., Steh-Kragen 45 Pf., Manschetten für Herren Mk. 1.

Handschuhe für Damen und Herren in Glas, Seide, Halbseide, Zwirn, in schwarz, farbig und weiß.

Weiße Militärhandschuhe, Wildleder Ia., von Mk. 3 an.

Strümpfe u. Socken in Baumwolle, Halbwole und Wolle in großem Sortiment.

Herren-Arbeiter-Artikel

als: blaue leinene Blouien, gestreifte Regatta-Hemden, Schlachter-Kittel, baumwoll, gestrickte Herren- u. Knaben-Hemden, bedruckt.

Zwölfsthaft-Hosen in weiß und blau.

Engl. Leder-Hosen in weiß und farbig.

Herren-Lüstre-Zoppen, bedruckte Herren-Moltong-Zoppen und Hosen.

Knaben- u. Herren-Drell-Zoppen und Hosen.

Versammlung

der Central-Kranken- und Sterbeunterstützungskasse der deutschen Zimmerer, (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2, Hamburg)

am Dienstag, den 24. April 1888, Abends 8 Uhr, in Saale des Hrn. Ruper, Kopperthörn. Tages-Ordnung:

- 1) Rechnungsablage. 2) Freie Hilfskassen und Zwangskassen. Der Vorstand.